

# Die Bayerische Landesstelle für Naturschutz unter Professor Dr. Otto Kraus 1949 - 1967

Dieter Kadner\*

Inhaltsverzeichnis:	Seite
1. Einleitung .....	23
2. Die Landesstelle für Naturschutz von 1949 - 1967 .....	23
Der Anfang .....	23
Die Tätigkeit der Landesstelle für Naturschutz .....	24
Von Vorträgen und Reisen .....	25
Unglaublich, aber wahr - Extremsituationen .....	25
3. Erinnerungen an die Jahre 1965-1967 .....	26
4. Begegnungen mit Professor Kraus in den Jahren 1967 bis 1981 .....	28
5. Was bleibt, was weist den Weg? .....	28
Schlußbemerkung .....	29

## 1. Einleitung

Bei der Anfrage der Akademie, heute das Referat „Die Bayerische Landesstelle für Naturschutz unter Professor Dr. Otto Kraus 1949-1967“ zu übernehmen, zögerte ich.

Eine geschichtliche Abhandlung über eine Dienststelle und ihr Wirken sollte es sein - und das Gedenken an Professor Dr. Otto Kraus, Landesbeauftragter für Naturschutz in Bayern von 1949-1967. Diese 18 Jahre hat er geprägt, wie kein anderer in Bayern.

Von 1965 bis 1967 war ich Mitarbeiter von Professor Kraus in der Landesstelle für Naturschutz. So bin ich, was die letzten Jahre des Zeitraumes 1949-67 angeht, Zeitzeuge. Daraus erwächst Verpflichtung und deshalb stehe ich jetzt hier.

Mein Referat gliedert sich in 3 Abschnitte

- in einen Rückblick auf die Tätigkeit der Landesstelle für Naturschutz in den Jahren 1949 - 1967,
- in das Erinnern an den damaligen Landesbeauftragten für Naturschutz in Bayern, Professor Dr. Kraus,
- schließlich möchte ich Ihnen aus der gegenwärtigen Situation des Naturschutzes heraus einige Angebote unterbreiten. Dabei geht es um die Frage, was zu tun ist, damit das Anliegen „Schutz der Natur“ bessere Aussichten hat.

## 2. Die Landesstelle für Naturschutz von 1949-1967

Ein Rückblick beginnt da, wo wir heute sind. Eine Möglichkeit sich dem Thema „Naturschutz und Landschaftspflege in Bayern“ zu nähern, ist der Griff zum Gesetz. Das Bayerische Naturschutzgesetz ist am 1.8.1973 in Kraft getreten.

Davor gab es ein Reichsnaturschutzgesetz aus dem Jahre 1935.

Aus § 8 dieses Gesetzes geht hervor, daß die Bayerische Landesstelle für Naturschutz die oberste

Naturschutzbehörde damals das Bayerische Staatsministerium des Innern - in allen Angelegenheiten des Naturschutzes berät und für die einheitliche Wirksamkeit des - fachlichen - Naturschutzes zu sorgen hat.

Wichtig ist noch: Die Naturschutzstellen waren als beratende Stellen nicht Teile der Naturschutzbehörden. Diese Situation wurde bekanntlich durch das Bayer. Naturschutzgesetz von 1973 geändert. In den Naturschutzbehörden sind heute Fachkräfte für Naturschutz und Landschaftspflege tätig.

In der Rückschau ist ein Zeitraum klar zu überschauen. Das Ergebnis ist bekannt. Gelebt wurde diese Zeit aber vorwärts. Deswegen lade ich sie ein, den Standort zu wechseln.

### Der Anfang

Ende 1949 übernahm Professor Kraus die Leitung der Landesstelle. Die Landesstelle für Naturschutz wurde in Räumen der Regierung von Oberbayern untergebracht. Die räumliche Trennung vom Staatsministerium des Innern war Professor Kraus wichtig.

Im Hof der Regierung stand damals eine Baracke; Professor Kraus bezieht darin einen bescheidenen Raum. Immer noch besser als eine Ruine, schrieb er später und erinnerte daran, daß es im München von damals noch viele Ruinen gab.

Otto Kraus war viele Jahre auf sich selbst gestellt. Anfangs fehlte es an allem, oft saß er selbst an der Schreibmaschine.

1952 wurde Frau Kreutterer Sekretärin der Landesstelle für Naturschutz. Sie blieb in der Landesstelle bis diese in das Landesamt für Umweltschutz eingegliedert wurde.

1956 wurde Helmut Karl Mitarbeiter, er wechselte 1970 als Sachgebietsleiter zur Regierung von Unterfranken, lebt jetzt im Ruhestand in Schweinfurt und ist heute ebenfalls hier. Ich selbst kam 1965 dazu.

Es wird Zeit den Akteur von 1949 selbst zu Wort kommen zu lassen. Professor Kraus schrieb damals über das Primat der Landschaft: *„Jeder muß heute wissen, daß nur eine biologisch gesunde Landschaft jene innere Beschaffenheit zeigt, die eine dauerhafte und segensreiche Bewirtschaftung verbürgt und daß nur eine solche ausgeglichene Landschaft zugleich jene Schönheitswerte enthält, die sie zur Heimat machen. Fährt man weiter fort, die Forderung einer biologisch begründeten Landschaftspflege zu mißachten, so wird es ganz zuletzt die Natur selbst sein, die über den Fortschritt und über uns alle rächend hinweggehen wird. Soll aber die Zerstörung der Natur unser Schicksal von morgen sein?“*

\* Vortrag auf dem ANL-Seminar „Naturschutz in Bayern - Geschichte und Zukunft“ am 10. Januar 1994 in Benediktbeuern

Ich möchte einige Worte hervorheben:

- Otto Kraus spricht 1949 von „biologisch gesunder Landschaft“, von „einer biologisch begründeten Landschaftspflege“;
- er stellt die Frage: „Soll die Zerstörung der Natur unser Schicksal von morgen sein?“

1966 faßt er seine Abhandlungen und Vorträge zu einem Buch zusammen; er gibt dem Buch den Titel: „Zerstörung der Natur, unser Schicksal von morgen?“ und fügt als Untertitel hinzu: „Der Naturschutz im Streit der Interessen“\*).

Zerstörung der Natur, das war seine Sorge und er stellte sich, nicht weil er Lust am Streiten hatte, nein, sondern als ein zum Streit Gezwungener.

Otto Kraus war *zum Streit fähig*.

Mitunter wurde ihm Streitlust nachgesagt. Nur wer ihn nicht kannte, konnte zu diesem Schluß kommen oder wer ihn als Gegner wahrnahm.

1954 begründete er sein Handeln mit den Worten: *“Wenn Fehlentscheidungen getroffen werden, hat die Natur keinen letzten Anwalt mehr“*

Daraus ergibt sich sein Standort, seine Fähigkeit zur Auseinandersetzung.

Dazu gehörte Kritik zu äußern und Kritik zu ertragen. In einem Brief schrieb er einmal: „Im übrigen vertrage ich sehr viel Kritik, sonst wäre ich schon längst tot.“

### **Die Tätigkeit der Landesstelle für Naturschutz**

Überblick, Einblick und Beispiel, das sind die Mittel, mit denen ich Ihnen einen Zugang zur Arbeit der Landesstelle für Naturschutz verschaffen möchte. Sie sollen mit Überschriften charakterisiert sein, die von Otto Kraus selbst geprägt wurden:

#### **● „Planung im Moorschutz“**

1937 legt Otto Kraus die älteste bayerische Planung im Naturschutz vor, in der Moorlandschaften Oberbayerns genannt werden, die langfristig gesichert werden sollen.

Das Thema Moore war ein Dauerthema. Mal klingt es eher literarisch, z. B. 1958 in dem Artikel „Merkwürdigkeiten im Moor“, mal naturschutzfachlich nüchtern, z. B. 1954 „Das Moor als Natur- und als Kulturlandschaft“, dann ein Mahnruf „Unsere voralpenländischen Streuwiesen dürfen nicht sterben!“ (1963).

Aber vieles, was getan wird, ist nicht unmittelbar für die Öffentlichkeit bestimmt: Gutachten, Stellungnahmen, Erwiderungen.

#### **● „Weniger Kultivierung wäre mehr Kultur“**

Das war das Motto des Deutschen Naturschutztages 1964 in Goslar.

Im gleichen Jahr erscheint in den Blättern für Naturschutz, der gemeinsam mit Luitpold Rueß, dem damaligen Geschäftsführer des Bundes Naturschutz in Bayern verfaßte Artikel: „Fragwürdige Methoden der Flurbereinigung - Sprengsätze, Planieraupen und Kompressoren.“

Kritische Auseinandersetzung mit Meliorationsmaßnahmen im Bayerischen Wald. Liest man heute diesen Artikel, fallen einem die Quellen für Zah-

lenmaterial auf: Da wird auf Zeitungsartikel bezug genommen.

#### **● „Probleme am Wasser“**

Die gab es damals in Hülle und Fülle.

Professor Kraus hat sich diesen Problemen gestellt, ging es ihm doch immer um den Wasserhaushalt als Teil des Naturhaushalts, um Grundwasser, Fließgewässer oder Stillgewässer.

– „Wasserkraftwerknutzung - Raubbau oder Planung“ (1949),

– „Vom Schicksal der Flüsse des Alpenvorlandes“ (1954),

– „Stau-Kraftwerke retten kranke Flußlandschaften“ (1957), dann

– „Energiewirtschaft der Alpenländer im Umbruch - Wasserkraftnutzung am Ende? (1964)“

Das sind alles Überschriften von Artikeln, die schlaglichtartig die Bandbreite der Auseinandersetzung mit und um das Wasser in der Landschaft aufzeigen.

„Bis zum letzten Wildwasser?“ ist eine Schrift\*\* von Otto Kraus überschrieben; sie trägt den Untertitel „Gedanken über Wasserkraftnutzung und Naturschutz im Atomzeitalter“

Er kämpfte - im wahrsten Sinne des Wortes - für wildes Wasser.

Er setzte sich dafür ein, daß angesichts von Kohlekraftwerken und Atomkraftwerken, die im Verhältnis zu Wasserkraftwerken ein Vielfaches an Strom erzeugen, die letzten noch vorhandenen Wildwasser erhalten bleiben.

In der Rückschau mag man eine solche Äußerung so oder so bewerten. Zielkonflikte gab es zu seiner Zeit, gibt es heute.

Hinzufügen möchte ich noch das Thema

#### **● „Ordnung am Wasser“,**

es steht für die Sicherung ökologischer und landschaftlich wichtiger Bereiche an den Seen und für die Arbeiten an einer Seenplanung für Südbayern. Das Thema wurde später vom Landesamt für Umweltschutz neu aufgegriffen.

#### **● „Probleme um Seilbahnen“**

Unter dieser Überschrift schreibt Otto Kraus 1955: „Im bayerischen Seilbahnkrieg, der zwischen Naturschutz und Seilbahninteressenten aller Schattierungen seit Jahren im Gange ist, ist in jüngster Zeit eine Beruhigung eingetreten“

Er verwendet das Wort „Krieg“, nach dem „Streit“ ein weiteres Wort, was die Art und Weise beschreibt, wie bestimmte berufliche Auseinandersetzungen wahrgenommen werden können.

Ich darf gleich noch die Worte „Kampf“, „Sieg“ und „Niederlage“ hinzunehmen und hinzufügen, daß solche Wahrnehmungen des Alltags keine naturschützerspezifische sind.

Anderer Gruppen erleben mitunter ähnlich und verwenden diese Worte ebenfalls.

Im gleichen Artikel fährt er später fort - und er zeigt dabei, wie er mit solchen Begriffen umgeht - „Es wurde eingangs von einem Seilbahnkrieg gesprochen. Dazu ist zu bemerken, daß sich der Widerstand des Naturschutzes durchaus nicht gegen jeg-

\* KRAUS, O. (1966): Zerstörung der Natur, unser Schicksal von morgen?; Glock und Lutz, Nürnberg

KRAUS, O. (1961?): Bis zum letzten Wildwasser? Gedanken über Wasserkraftnutzung und Naturschutz im Atomzeitalter; Verlag Dr. Rudolf Georgii, Aachen

lichen Bau von Bergbahnen richtete, denn man war sich sehr wohl bewußt, daß der moderne Reiseverkehr wie auch die Konkurrenz anderer Länder eine beschränkte Zahl solcher Bahnen notwendig machte.“ Soweit Otto Kraus 1955.

Es wurde ihm immer wieder vorgeworfen, er sehe nur die Natur, nicht aber wirtschaftliche Erfordernisse.

Der Artikel von 1955 zeigt, daß er gerade nicht einseitig war.

Er wußte um die Notwendigkeit der Differenzierung, er wußte, daß „alles oder nichts“ für den Naturschutz nur zu oft das „nichts“ bedeutete. Er wußte aber auch - so formulierte er es 1950, „um auf Dauer bestehen zu können, braucht der Mensch eine naturnahe und deshalb gesunde und erlebnisstarke Umwelt. Dies ist wichtiger als alle Ergebnisse einer rein technisch-rechnerischen Unterwerfung der Natur“

Dr. Helmut Karl hat diese Arbeit fortgeführt und im Jahrbuch 1968 des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -tiere e.V. eine „bahnbrechende“ Idee unter der Überschrift „Seilbahnen in die letzten ruhigen Bereiche der Bayerischen Alpen? - ein Vorschlag aus der Sicht des Natur- und Landschaftsschutzes“ vorgelegt.

Er schlägt als erster die Einteilung des Bayerischen Alpenraumes in Ruhezone, Erschließungszonen und neutrale Zonen vor.

Ein kurzer Nachtrag zum Komplex „Ordnung im alpinen Raum“: Daß die Partnachklamm und die Breitachklamm heute noch unverbaut erhalten sind, ist nicht zuletzt das Verdienst von Professor Kraus.

#### ● „Das bewahrende Prinzip“

war ihm besonders wichtig.

Er wußte, daß das was die Natur in Jahrtausenden geschaffen, mit den technischen Mitteln, die jetzt zur Verfügung stehen, in wenigen Tagen unwiederbringlich verloren gehen kann.

Viele Schutzgebiete gehen auf seine Initiative zurück, allein für 23 Moore hat er schon vor 1940 Antrag auf Ausweisung als Naturschutzgebiet gestellt.

Nicht weniger als etwa ein halbes Hundert Naturschutzgebiete und viele Landschaftsschutzgebiete waren das Ergebnis seiner Mühen.

Die Landesstelle mußte sich immer wieder mit der Abwendung oder Minimierung von Eingriffen in Schutzgebieten beschäftigen, mit wechselndem Erfolg.

Weitere Schwerpunkte waren:

- Bedrohung der Wälder, insbesondere um München und Nürnberg herum,
- die drohende und fortschreitende Zersiedlung der Landschaft, Kiesgruben, Hochspannungsleitungen, Straßen, Kraftwerke, ich möchte die Aufzählung hier abbrechen. Alles, was in der Landschaft geschieht, müßte ich sonst hier aufzählen.

Zeitweise fühlte er sich wohl als Einzelkämpfer; er war es ja auch. Grundsatz und Einzelfall gehörten für ihn zusammen. Darin lag die Stärke seiner Arbeit.

Die Landesstelle mischte sich immer wieder in Einzelfälle ein, die oft bei Dienstreisen einfach aufgegriffen wurden. Andererseits haben diese Einzelfälle zumindest zeitweise auch Belastungen verursacht. Ich denke, so manchen kommt das bekannt vor. Ich erinnere mich an die vielen Leitordner der Landesstelle und höre Professor Kraus sagen: „Das

muß so im April 1954 gewesen sein, schau'n's doch mal, in dem und dem Ordner nach“ Meist hat es gestimmt, so, als wenn 10 Jahre und mehr für ihn keine Zeiträume gewesen wären.

Professor Kraus arbeitete mit vielen Personen zusammen. Oft hörte ich die Bemerkung: Da und da, ja ohne den oder die hätten wir das nicht erreicht.

#### Von Vorträgen und Reisen

Otto Kraus war ein begabter und deshalb beehrter Redner. Er wurde zu vielen Veranstaltungen eingeladen.

Die Deutschen Naturschutztage von - 1950 in München, 1956 in Passau und 1964 in Goslar - erlebten ihn als Redner. In Passau beispielsweise hielt er die Festrede; vor ihm sprach der damalige Bundestagspräsident.

Immer wieder wurde er aufgefordert, durch Gutachten zur Klärung strittiger Projekte beizutragen: So hat er beispielsweise 1965 im Auftrag des Slowenischen Planungsamts ein Gutachten über den Oberlauf des Isonzo gefertigt.

Im Auftrag der steiermärkischen Regierung erstellte er ein Gutachten über die Enns im Naturschutzgebiet „Gesäuse“

Auf ein Kapitel ist noch einzugehen, es könnte die Überschrift tragen:

#### Unglaublich, aber wahr - Extremsituationen

Zwangsläufig mußte er auch erleben, daß - wie er es mit 75 Jahren bezeichnete - „unglaubliche Vorgänge“ zu Verlusten von Natur führten, gegen die er und andere sich vergeblich gestellt hatten. So geschehen in den Naturschutzgebieten Hölle (unweit Regensburg) und Saußbachleite (in den Ammergauer Bergen) und nicht zuletzt am Lech. Wenn ich jetzt auf den Ausbau des oberen Lechs zwischen Füssen und Landsberg zur Energiegewinnung näher eingehe, dann nicht deshalb, um wieder alte Gräben aufzureißen; es geht schlicht darum, eine Ausnahmesituation darzustellen.

Ausnahmesituationen gehören wohl zu jedem Leben. Die Ausnahmesituationen, die ich erlebt habe, waren alles andere als bequem. Doch: Von diesen Situationen ist am meisten zu lernen.

Ein Wasserkraftunternehmen hatte 1960 eine einstweilige Verfügung gegen Professor Kraus beantragt. Das Landgericht München I hat erstinstanzlich am 6.4.1960 diesen Antrag zurückgewiesen.

Daraufhin zog dieses Unternehmen vor das Oberlandesgericht München. Es stellte den Antrag, das Urteil des Landgerichts München I aufzuheben und Professor Kraus zu verbieten, bestimmte Äußerungen zu wiederholen.

Er hatte diesem Unternehmen u. a. vorgeworfen, es würde beim Ausbau vollendete Tatsachen schaffen und es verstoße bei ihren Bohrungen und Grundstückskäufen gegen Treu und Glauben und untergrabe die rechtsstaatliche Ordnung.

Dieser Antrag wurde vom Oberlandesgericht zurückgewiesen. Die Begründung ist auch heute noch lesenswert. Darin heißt es u. a.:

„Als Landesbeauftragter für Naturschutz und damit als Fachberater des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren als der Obersten Naturschutzbehörde in Bayern hat der Beklagte einen öffentlichen Auftrag, die Rechte des Naturschutzes durch seinen Rat wahren zu helfen. Darüberhinaus gehört es aber auch zu seinem Aufgabenkreis, für den Na-

turschutz durch Veröffentlichungen einzutreten. (...) Er war dabei auch durchaus berechtigt, dem ungewöhnlichen Verhalten der Klägerin in einer polemischen Form zu begegnen, die in erster Linie geeignet war, die öffentliche Meinung aufzurütteln und für den Naturschutz zu gewinnen.“

Die Begründung des Urteils schließt mit der Feststellung: „Die Äußerungen des Beklagten vertreten die Interessen des Naturschutzes zwar in einer energischen, aber auch durchaus würdigen und angemessenen Form. Wenn dabei ein Schatten auf die Klägerin fällt, ist dafür ihr eigenes ungewöhnliches Verhalten verantwortlich.“

Der Münchner Merkur, genauer der Journalist Erich Seydel, berichtete am 12.10.1960 über das Urteil unter der Überschrift „2 0 für den Naturschutzprofessor“

Dieses Urteil erregte europaweite Aufmerksamkeit. Es gratulierten ihm viele, die im Naturschutz tätig waren. Aus dem Ausland möchte ich nennen: die Professoren Egli (Zürich), Wendelberger (Wien), Gams (Innsbruck), Videsott (Turin), Goetel (Krakau). Übrigens: Im Oktober 1960 wurde Professor Kraus Regierungsdirektor.

Ende Januar 1961 schreibt er in einem Brief: „Bitte wollen Sie entschuldigen, daß ich erst heute antworte. Ich war jetzt mehrere Wochen krank und konnte die angefallene Post nicht erledigen.“ Offensichtlich, hatte es Kraft gekostet.

Ich möchte hier abbrechen, Vollständigkeit ist nicht zu erreichen, es geht - ich darf daran erinnern - um Überblick, Einblick und Beispiel.

Auch darf ich Sie auf das **Faltblatt der Akademie über Professor Kraus** verweisen. Darin sind auch die Ehrungen aufgeführt, die er erfahren hat. Diese Ehrungen zeigen, daß er anerkannt wurde, vielleicht ist er die Persönlichkeit, in der der Naturschutz am meisten anerkannt wurde.

### 3. Erinnerungen an die Jahre 1965-1967

Vorbemerkung:

Ich denke, es wird Zeit aus eigenem Erleben zu schöpfen. Erlebtes klingt anders, da geht es um Momente, um Spontanes.

Mein Eintritt in die Landestelle war des Ergebnis von Zufälligkeiten. Angesprochen von Professor Kraus knüpfte Professor Hansen (Weihenstephan) Fäden und half mir auf den Weg.

Lassen Sie mich einfach einige Situationen erzählen:

- *Typisch* für Professor Kraus war, daß er die Landesstelle nicht im Stile eines Amtes führte; sie glich eher einem Institut. Jeder leistete seinen Beitrag zur Gesamtarbeit; vom Postein- und auslauf hatte jeder gleich Kenntnis.

Gedanken frei zu äußern, war selbstverständliche Übung aller. Kreativität war groß geschrieben und wurde nicht nur durch einen regen Gedankenaustausch, sondern auch durch den intensiven Kontakt mit der Natur gefördert.

Aus dieser Verbindung von Arbeit am Schreibtisch und im Gelände entstand das breitgefächerte Wirken der Landesstelle.

- Da waren wir im Tal der Weißen Laaber in der Oberpfalz, in einem lichten Kiefernwald sehen wir einen großen Steinpilz, gehen näher hin, ich zögere, liegt davor eine Schlange. Otto Kraus nimmt einen Stock, hebt die Schlange hoch. Diagnose

Kreuzotter; sie wird ausgiebig betrachtet und kommentiert, dann einige Meter entfernt abgesetzt.

Der Steinpilz wog 370 Gramm. „Erst die Schlange, dann der Pilz“, so habe ich ihn nicht nur im Tal der Weißen Laaber erlebt.

- *Wetterbericht*: fast täglich die Diskussion um die weitere Wetterentwicklung. Fachkundig wurde kommentiert und mit „wenn - dann“ Sätzen spekuliert und tags darauf mitunter revidiert, wenn mal wieder ein Adria-Tief sich was anderes hat einfallen lassen.

Kein Wunder, Otto Kraus war im Krieg als Flugmeteorologe eingesetzt gewesen.

- *Mittagspause*: Auf dem Rückweg von der Kantine in die Dienststelle wurde hin und wieder ein kleiner Umweg zu einer Ruine gemacht. Trümmerökologie war das Thema. Welche Gehölze hatten sich angesiedelt, wohin geht die Sukzession, war die Frage.

- *Postbearbeitung*: bei wichtigen und schwierigen Vorgängen bat Professor Kraus zuzuhören und darauf zu achten, ob alles richtig ist, was er diktiert. Einmal sagte ich zu ihm: „Herr Professor, das ist falsch“. Ein winzig kleiner Moment, dann die Frage: „Warum?“ Ich war mir sicher und er diktierte, nachdem er mich angehört hatte, neu.

- Gearbeitet wurde, wenn es sein mußte, überall, z.B. im *Cafe*. Saß dann irgendwo jemand, konnte es passieren: „Schaun’s, der hat eine interessante Nase“. Ein Zettel oder ein Briefumschlag, und mit wenigen Strichen entstand in Windeseile eine Skizze. Wachheit, Schnelligkeit, Spontaneität, so ist er mir in Erinnerung.

- Auf der Fahrt von Schongau nach Weilheim zur Stallzeit, links der Straße ein Bauernhof mit einem *Birnenspalier*. Wir fahren kurz zurück in den Hof, schauen zur Stalltür hinein. Professor Kraus sagt dem Bauern, wie sehr ihm der Birnbaum am Haus gefalle. Es beginnt ein kurzes aber lebhaftes Gespräch zwischen zwei Personen unterschiedlichen Standes, die sich aber dennoch verstehen und achten.

- „*Rudeltaktik*“ Unweit von hier, in der Gemeinde Bichl, ging es im Frühsommer 1965 um die Entwässerung von 250-280 ha Niedermoorflächen. Die Forderung des Naturschutzes lautete seinerzeit 33 ha von den Entwässerungen auszunehmen. Zu einem Ortstermin führen wir, Professor Kraus, Dr. Karl und ich, nach Bichl. Professor Kraus meinte damals, das ist das erste Mal, daß im Naturschutz die „*Rudeltaktik*“ angewandt wird. Drei Leute seien zwar ein kleines Rudel, aber immerhin. Bei der Ortsbegehung gings dann hoch her und ich dachte mir, na, in was für einem Beruf bin ich denn da gelandet?

Jahre später, z.B. als ich im Landratsamt Ebersberg Fachkraft für Naturschutz war, stand ich in Versammlungen von Wasser- und Bodenverbänden selbst da, mir ging es wie ihm, mit wechselndem Erfolg.

- Im letzten Monat seiner Dienstzeit, das war der Mai 1967 bringt der Bund Naturschutz in Bayern eine „Arbeitshilfe für die Tätigkeit des Kreisnaturschutzbeauftragten“ heraus. Verfasser war Professor Kraus. Diese Arbeitshilfe wurde in Bayern offiziell nicht eingeführt. Wenn ich mich recht erinnere, bestand das Schreiben des Innenministeriums an die nachgeordneten Behörden aus zwei Sätzen.

## Radikale Entwässerung der Moore?

Zum Bericht der SZ vom 6. 8. „Bichl hängt an seinen Moorwiesen“ sei folgendes bemerkt:

Dabei muß vorweggenommen werden, daß die Überschrift mit den tatsächlichen Umständen nicht im Einklang steht, denn in dem früheren Bericht vom 10. 7. 1965 ist ausdrücklich davon die Rede, daß „die Bauern Moor- gelände entwässert haben wollen“, wie es auch tatsächlich für große Flächen zutrifft, nach unserer Kenntnis für 250 bis 280 ha, also für über 2,5 qkm!

Was sich der dortige Obmann des Bauern- verbands herausnimmt, finden wir jedenfalls erstaunlich. In dem ersten Bericht vom 10. 7. hielten wir seine Äußerung, daß „die sinnlose Zerstörung von Kulturland und Naturschön- heiten durch den sogenannten Naturschutz in Zukunft verhindert werden müsse“, für ein Mißverständnis und reagierten deshalb nicht darauf. Offensichtlich ist sie von ihm aber doch ernst gemeint, weil sie neuerdings im gleichen Sinn wiederholt wurde. Wenn auch erwartet werden kann, daß ein großer Teil der auf die- sem Gebiet heute sehr hellhörig gewordenen Öffentlichkeit diese Äußerung nicht ernst nimmt, so scheinen doch noch einige Feststel- lungen notwendig zu sein.

Wenn schon angeblich „der Naturschutz in Wirklichkeit Naturschönheiten zerstört“, so be- wundern die in die Zehntausende gehenden Be- sucher etwa des Königseegebiets, der Breitach- und Partnachklamm oder der Pupplinger Au offensichtlich die Trümmerhaufen, die der Naturschutz durch seine bewahrende Tätigkeit dort zurückgelassen hat.

Was die umstrittenen Streuwiesen bzw. Nieder- moorflächen bei Bichl anlangt — von den geplanten riesigen Entwässerungen und Kultiv- erungen wollten die Vertreter des Natur- schutzes aus triftigen Gründen ursprünglich 80 ha und schließlich etwa 33 ha (also nur noch etwa 12 v. H.) ausgenommen wissen —, so sei hier die Auffassung eines anderen Vertreters der Bauernschaft, und zwar des Vizepräsi- denten B. Bauknecht des Deutschen Bauernver- bands herausgestellt. Anlässlich einer Kund- gebung in Wangen/Allgäu erklärte er: „Man muß natürlich im schon bebauten Kulturland

zur Verbesserung der Ertragsverhältnisse drä- nieren, was zu dränieren ist. Ich bin aber sehr dagegen, daß bisherige Riede (die Streuwiesen nennt man dort Riede!) und Moore entwässert werden, um dort neues Kulturland anzulegen. Niemals kann eine Agrarpolitik künftig sicher- stellen, daß es sich auf die Dauer lohnt, neue Kulturf lächen in Rieden und Mooren zu gewin- nen und zu bebauen.“ Dem Herrn Obmann des Bauernverbands, der sich in Bichl so sehr gegen den Naturschutz äußerte, sei diese Lektüre sehr empfohlen. In dem gleichen Zusammenhang dürfte es sich lohnen, auch das treffliche „Streif- licht“ der SZ vom 2. Februar 1962 zu lesen, das sich mit solchen und ähnlichen Kultivierungen befaßt.

Weiterhin sei auf den gemeinsamen Erlaß des bayerischen Staatsministeriums für Er- nährung, Landwirtschaft und Forsten und des bayerischen Staatsministeriums des Innern hin- gewiesen, eine Äußerung, der die Beachtung und Wahrung der größeren Zusammenhänge in der Natur bei der Durchführung gerade solcher Planungen zugrunde liegt. Darin heißt es u. a. wörtlich: „Es ist in der Regel weder notwen- dig noch wirtschaftlich oder wasserwirtschaftlich erwünscht, das Flurbereinigungsgebiet restlos vom Hochwasser freizulegen und vollständig zu entwässern. Mancher Talgrund kann unberührt und damit das bisherige Überschwem- mungsgebiet als natürlicher Wasserrückhalte- raum erhalten bleiben.“

Zeigt dieser Erlaß nicht in aller Deutlichkeit, wie maßvoll die Forderungen bzw. die Vor- schläge des Naturschutzes im Falle Bichl sind? Mehr noch: daß diese Forderungen berechtigt und angemessen sind! Denn eines steht fest: Je extremer die Eingriffe in die Natur durch Entwässerungen, Regulierungen und Kultivie- rungen, desto schärfer der Protest der Natur mit der Folge der Verschärfung der Extreme im Naturhaushalt. Aus all diesen Gründen be- steht also tatsächlich nicht der geringste Anlaß, den Fall „Flurbereinigung Bichl“ in dieser Form hochzuspielen, wie es jetzt geschehen ist.

Bayerische Landesstelle für Naturschutz  
Prof. Dr. O. Kraus  
München 22, Schönfeldstr. 11

Der zweite Satz kündigte eine Begründung an. Ich habe sie nie gesehen.

Nordrhein-Westfalen hat die Arbeitshilfe offiziell eingeführt. Ja, ja, Propheten im eigenen Land haben es mitunter schwer.

● Den letzten Arbeitstag von Professor Kraus, es war der 31. Mai 1967, habe ich selbst nicht miterlebt. Ich war auf Urlaub in der Türkei und besuchte dort u. a. den Nationalparkdienst, dafür hatte ich zusätzlich zum Urlaub drei Tage Dienstbefreiung vom Innenministerium erhalten.

Gerd Kragh schrieb damals:

„Er hat bis zum letzten Tage seiner Dienstzeit in einer Fülle von Verfahren sein Bestes gegeben und seine Kräfte offenbar in einer Weise beansprucht, daß ein Ruhe- stand angezeigt war“

Im Schreiben von Innenminister Dr. Merk an Professor Kraus heißt es:

„Ich bedauere es außerordentlich, daß Sie Ihr Gesund- heitszustand dazu zwingt, vorzeitig aus dem Dienst aus- zuscheiden. (...) Für Ihr verdienstvolles Wirken für den Freistaat Bayern in der langen Zeit von nahezu vierzig Jahren spreche ich Ihnen meinen Dank aus. Ganz beson- ders danke ich Ihnen aber für die letzten achtzehn Jahre, in denen Sie sich mit dem Einsatz ihrer ganzen Person den Belangen des Naturschutzes gewidmet haben. Ihre Verdienste um die Schaffung großer Naturschutzgebiete und um die Verhinderung störender Eingriffe in schüt- zenswerte Landschaften unserer schönen Heimat wer- den unvergessen bleiben.“

Soweit der damalige Innenminister Dr. Merk.

Daß das Verhältnis zum Innenministerium nicht immer spannungsfrei war, ist - so denke ich - klar geworden.

Ich erinnere mich, wie er einmal vom Innenmini- sterium zurück kam und von der Besprechung er- zählte. Sinngemäß sagte er: „Dann sagten sie zu

*mir: Herr Professor, aus Ihnen wird nie ein richtiger Beamter“ und er fügte hinzu: „Ein größeres Lob hätten Sie mir nicht aussprechen können.“*

Im Innenministerium selbst wurde das Verhältnis Innenministerium - Otto Kraus im Juni 1967, also nach seiner Pensionierung, in einem Vermerk - also hausintern - wie folgt beschrieben:

„Der bisherige Leiter der Landesstelle für Naturschutz, Professor Dr. Otto Kraus, war zwar für das Ministerium und alle anderen Behörden, mit denen er zu tun hatte, kein bequemer Mann; es muß aber anerkannt werden, daß er eine profilierte Persönlichkeit mit großer Erfahrung war, der Ansehen und Anerkennung auch in der wissenschaftlichen Welt weit über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus genoß.“

Diese Zeilen ehren Otto Kraus, sie ehren aber auch das Innenministerium.

#### **4. Begegnungen mit Professor Kraus in den Jahren 1967-1981**

Zwischen 1967 und 1981 standen wir in unregelmäßigen Zeitabständen in Kontakt. Bis zuletzt blieb mir die Begegnung mit ihm wichtig. Manchmal schob sich eine Begegnung zeitlich. Ich war in Terminnot, und hin und wieder fehlte mir einfach die Kraft. Trafen wir uns dann, fühlte ich mich angenommen und, obwohl ich ihn dann am Ende so viele Jahre kannte, immer wieder staunte ich über seine Lebenserfahrung.

Es war ein lebhaftes, ungezwungenes Geben und Nehmen: Ich hörte ihm zu, er hörte mir zu. Das klingt, als wäre es wenig, für mich war es viel.

Beim Erarbeiten dieses Vortrages wurde mir so richtig klar, wieviel ich von ihm gelernt habe, wie wichtig es für mich war, nicht nur dem im aktiven Dienst stehenden, sondern dem älter werdenden Otto Kraus zuzuhören. Er bot mir einen Teil seiner Lebenserfahrung an, vielleicht konnte ich einen Teil davon nutzen. Ich habe den Eindruck, daß er in der Weitergabe seiner Lebenserfahrung an mich auch ein Stück Sinnerfüllung im zunehmenden Alter erlebt hat.

Überhaupt verdanke ich ihm eine Reihe von Begegnungen mit Persönlichkeiten der vorhergehenden Generation, z.B. mit Dr. Itten, dem früheren Naturschutzbeauftragten von Bern oder mit Arthur Uehlinger, Schaffhausen.

Bei einem unserer letzten Treffen in einem Gasthof in München, fiel mir auf, daß er beim Auspacken seiner Unterlagen einen Briefumschlag eher nebensächlich auf den Tisch legte und einiges andere darauf stapelte. Ich nahm es wahr, mehr nicht. Später nachdem fast alles besprochen war, holte er den Briefumschlag hervor und reichte mir über die Tischecke einige - ich sah es gleich - recht alte Zeitungsausschnitte. Seine Frage dazu war, ob er dazu noch einmal etwas schreiben soll. Es ging um den Lech und die Zeitungsartikel stammten etwa aus 1960. Wir haben länger darüber gesprochen; es hat mich *berührt*, wie er dann alles wieder eingepackt hat, es war nochmals ein Stück Abschied offensichtlich von einem wichtigen Erlebnis.

Manche Schlüsselerlebnisse brauchen Zeit, manchesmal sogar viel Zeit.

#### **5. Was bleibt, was weist den Weg?**

Eine Rückschau auf eine Epoche des Naturschutzes in Bayern zu halten - und diese Epoche hat Pro-

fessor Kraus geprägt, fordert dazu auf, über die gegenwärtige Situation nach - und für die Zukunft vorausdenken. Der Veranstalter hat dies gewünscht.

Als ehemaliger Mitarbeiter von Professor Kraus bekenne ich mich zur Tradition seines Handelns. Die Zeit ist weitergegangen, eigene Erfahrungen sind hinzugekommen. Angebote will ich Ihnen unterbreiten, ich will sie mit Farbe auftragen:

##### **1. Angebot:**

*Ein Fluß gräbt sich sein Bett, zur Stellung des fachlichen Naturschutzes heute*

Heute sind nach Art. 37 BayNatSchG in den Naturschutzbehörden Fachkräfte für Naturschutz und Landschaftspflege tätig. Sie sind in den Bearbeitungsprozeß einer Behörde integriert. Fachkräfte haben fachliche Verantwortung, nicht weniger, nicht mehr. Das fachlich Verantwortbare darzustellen, ist unsere Aufgabe, alles andere liegt nicht in der Hand der Fachkräfte. Ich denke, wir würden viel Energie sparen, wenn wir diese Regel beachten.

Vorgesetzte verlangen zu recht von den Beamten des Freistaates Loyalität gegenüber dem Dienstherrn. Loyalität ist keine Einbahnstraße. Entscheidungsprozesse unterliegen in der Regel einer Vielzahl von Einflüssen und Sachverhalten. Folge ist, daß zwangsläufig Belange berücksichtigt und Belange nicht berücksichtigt werden können.

Die Loyalität von Fachbeamten drückt sich darin aus, daß sie das fachlich Verantwortbare ausloten. Die Verantwortung für die Entscheidung muß derjenige übernehmen, der die Entscheidung trifft.

##### **2. Angebot:**

*Naturschutz ist Daseinsvorsorge für den Menschen, und - das hängt damit zusammen Naturschützer haben eine mächtige Verbündete*

Seit Hermann Löns oder Otto Kraus hat sich vieles verändert, im Grunde aber doch nichts entscheidendes: Naturschutz steht nach wie vor im Wege, mischt sich ein und wird immer wieder als zu leicht befunden.

Das, was dem Produkt Naturschutz und Landschaftspflege fehlt, ist die zielgerichtete, allgemein verständliche Wertzumessung.

In den über zwanzig Jahren seit dem Europäischen Naturschutzjahr 1970 ist es uns gelungen, Naturschutz und Landschaftspflege stärker zu etablieren. Jetzt ist zu fragen, warum unsere Botschaft in manchen Kreisen mißverstanden wurde.

Wir meinten Naturschutz ist Daseinsvorsorge, in der Politik herrscht dagegen wohl die Meinung vor, daß Naturschutz Luxusgut ist, zu verwirklichen in guten Zeiten, zurückstellbar, wenn es schwieriger wird.

Naturschützer und Naturschutzbelange kann man auf die Seite schieben, diejenige, der unser Mühen gilt, scheint zwar geduldig zu sein, doch ihrem Wesen nach ist sie unerbittlich, sie folgt Naturgesetzen, der Kette von Ursache und Wirkung.

Die große Flut an Mosel, Rhein, Main und Donau ist wieder einmal vorbei. Naturereignis gewiß. In der Spitze aber Folge menschlichen Handelns.

Professor Kraus hat hierzu 1954 bereits das gesagt, was heute noch gilt. Das Wasser braucht Räume, in denen es sich verströmen kann, damit es nicht auf einmal z.B. in Regensburg ankommt. Der Wasserhaushalt ist Teil des Naturhaushalts. Wasserwirtschaft reicht da allein nicht aus. Das scheinen wir

behördlichen Naturschützer vergessen zu haben. Das eine zeigt die große Flut: Naturschutz, der verwirklicht würde, wäre Daseinsvorsorge für den Menschen. Ohne Naturschutz nasse Füße, mit Naturschutz trockene Füße, zumindest weniger nasse Füße. Weder tröstet mich das, noch kommt Schadenfreude auf.

### 3. Angebot:

*Erfolge sind nur zu erzielen, wenn Naturschutz und Landschaftspflege versteh- und begreifbar angeboten werden*

Landschaftsökologie an Universitäten gelehrt oder ministeriell betrieben ist etwas anderes als der von zwei Fachkräften für Naturschutz an Landratsämtern vollziehbare Naturschutz.

Kein Wunder, daß die Mehrheit der im staatlichen Naturschutz Tätigen beim Durchblättern so mancher Fachzeitschrift, wie z.B. Natur und Landschaft nur staunen kann. Dem Niveau, das sich dort ausdrückt, ist von der Ausbildung her - Fachhochschule, nicht Universität - nicht zu entsprechen. Mir fällt dazu ein: Naturschutz 1. und 2. Klasse. Ich denke darüber sollten wir nachdenken, miteinander reden und aufeinander hören.

Professor Kraus liebte Wortspiele, z.B.:

*„Je mehr Fortschritt und Wohlstand auf Kosten des Wohlseins des Menschen gehen, desto eher wird Fortschritt zum Rückschritt und Wohlstand zum Übelstand“*

Manchesmal wurde ihm nachgesagt, er sei zu wenig wissenschaftlich. Darüber dachte er nach, in der Wahl der Mittel orientierte er sich dennoch an seinen Zielgruppen.

Und heute, fühlen wir uns heute verstanden? Ich spüre Unbehagen.

Was nützen Ausführungen, die wissenschaftlichen Ansprüchen entsprechen, aber nicht verstanden werden? Was nützen Abkürzungen, die die Kluft zwischen Fachmann/Fachfrau und Laien vertiefen. Was sagen Ihnen Kürzel wie ABSP, LPK, LBP, UVP, Wbp?

Naturschutz und Landschaftspflege wurde in den letzten Jahren viel konkreter. Warum wir im Detail dies und jenes Wollen, das können wir jetzt begründen, doch können wir noch begründen und verständlich ausdrücken, warum wir das alles wollen, wollen müssen?

Fachsprachen machen Sinn, da, wo man unter sich ist. Ansonsten sollte gelten: leicht verständlich, direkt und so, daß jeder mitkriegen kann, warum das Ganze sein soll.

### 4. Angebot:

*Die ökologische Krise ist eine Krise des menschlichen Bewußtseins - Verdrängung führt in den Abgrund*

Wieder so ein Angebot mit zwei Seiten:

1. Naturschutz und Landschaftspflege - diese siamesischen Zwillinge - beschäftigen sich mit unserer Umwelt, bevorzugt mit den Resten unberührter Natur.

Wenn Naturschützer sich über ihre Naturbeobachtungen austauschen, könnte man meinen, da sind Raritätensammler unter sich. Eisvogel hier, Hummelragwurz dort, das klingt wie Goldene Uhr aus Flandern um 1840 oder 50-Pfennig-Briefmarke-Theodor Heuß.

Allzuoft haben Außenstehende den Eindruck, Naturschutz sei eben ein Hobby, nur weil wir vergessen, den Sinn unseres Tuns immer wieder in den Vordergrund zu stellen.

Eine Art als Indikator für eine bestimmte Qualität des Naturhaushalts an einem bestimmten Ort. Das ist es doch, was wir meinen, wenn wir Eisvogel oder Hummelragwurz ansprechen.

2. Naturzerstörung ist Folge menschlichen Handelns. Menschliches Handeln wurzelt im Bewußtsein des Menschen.

Zu fragen ist, ob sich der Naturschutz nicht mit dem falschen Objekt befaßt? Müßte er, statt sich um Natur, nicht viel eher um den Menschen kümmern?

Die ökologische Krise findet erst im Bewußtsein des Menschen statt, dann in unserer Umwelt.

Liegt darin eine Wurzel, weshalb uns ein Durchbruch versagt bleibt?

Naturgesetze wirken und: in unserer Existenz sind wir nach wie vor auf Saat und Ernte angewiesen.

Beachtet die Menschheit die Naturgesetze zu wenig, wird die Natur - wie es Otto Kraus schon 1949 formulierte - rächend über den Menschen hinweg gehen.

Dies zu verdrängen, ist unser Problem.

Denn was verdrängen wir täglich so alles (**siehe hierzu die eingelebneten Kopien von Zeitungsausschnitten!**):

- Europas kranke Wälder,
  - ein Viertel aller Lebewesen bedroht,
  - Signifikante Zunahme der Naturkatastrophen
- Es ist kein Trost, daß selbst die Stimme der *Rückversicherer* ohne grundlegende Konsequenz bleibt.

Realität ist, daß Natur global und lokal immer mehr zurückgedrängt wird. Die Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege reichen allenfalls aus, den Trend zu verlangsamen. Dies gilt auch für Bayern.

Verdrängen, wegschauen, nur das Positive sehen, dies alles hilft nicht weiter. Es hilft nur hinschauen. In einer zerstörten Umwelt ist sozialer Frieden nicht zu erhalten. Deshalb ist mir „Kassandra“ zu wenig.

Geschichte gibt darüber Auskunft, wie Menschen vor uns versucht haben, ihre Zukunft zu gestalten. Ich spüre, wie die Frage bei mir hoch kommt, was würde Professor Kraus zur Situation der Natur, des Naturschutzes heute sagen?

Das Verhältnis Natur und Mensch Mensch und Natur ist jedenfalls nicht auf der Ebene des Vollzugs von Naturschutzgesetzen zu begreifen, geschweige denn zu lösen. Das, was zu erwarten ist, sind Teilbeiträge. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Wir haben Teil, sind Teil eines Mythos. Darin liegt unsere Aufgabe.

### Schlußbemerkung

Professor Kraus habe ich als Mensch mit Zivilcourage erlebt, er war standhaft, mitunter unbequem, gewiß, er wußte, warum er es sein mußte. Ich habe ihn erlebt als einen gütigen, wachen, musischen, schöpferischen Menschen.\*

Daß er unter der Zerstörung der Natur, der relativen Erfolgslosigkeit des Naturschutzes, mitunter gelitten hat, zeigt seine Menschlichkeit.

\* siehe Fußnote auf Seite 31

# Rückversicherer contra Naturkatastrophen

Während sich Wissenschaftler, Ökologen, Politiker und Vertreter von Industrie und Wirtschaft noch darüber streiten, ob die bislang zu beobachtenden Klimaschwankungen nicht doch vielleicht der Kategorie "natürliche Klimaschwankungen" zuzuordnen sind, erhalten diejenigen, die vor verheerenden Veränderungen des Weltklimas warnen und sofortiges Handeln anmahnen von unerwarteter Seite Beistand: von den Rückversicherern, den Vertretern erzkapitalistischen Wirtschaftens.

Die großen Rückversicherungen wie etwa die Münchner Rückversicherung, kurz "Münchner Rück" genannt, oder die "Schweizer Rück" sind der Notnagel des Versicherungswesens. Dort versichern nicht Hinz und Kunz ihr Häuschen gegen Sturm- oder Erdbebenschäden, sondern dort schützen sich die einzelnen Assekurranzen vor dem Ruin bei großen Katastrophen verbunden mit entsprechend hohen Schadenssummen.

Was jahrzehntelang Sicherheit versprach, bringt die Versicherer und damit das gesamte Versicherungssystem nun selbst an den Rand des Abgrunds: "Noch nie zuvor richteten Naturkatastrophen und direkt vom Menschen verursachte Großschadensereignisse so hohen Sachschaden an wie 1992. Allein die versicherten Schäden erreichten mit 27,1 Milliarden US-Dollar einen neuen Rekord. Ge-

genüber dem Vorjahr bedeutet dies, selbst nach Abzug der Teuerung, eine Steigerung um 87 Prozent." So die knappe Zusammenfassung der Schweizer Rück.

## Schadenszunahme 900 Prozent

Während sich das Bruttosozialprodukt weltweit in den letzten 23 Jahren nur um 85 Prozent steigerte, nahmen die versicherten Schäden um insgesamt 900 Prozent zu, wie die Rückversicherer weiter bilanzieren.

Es sind in erster Linie die Naturkatastrophen, die die Versicherungsschäden in immer astronomischere Höhen treiben. 1992 erhöhte sich die Anzahl der erfaßten Naturkatastrophen gegenüber dem Vorjahr um 22 auf die bisher noch in keinem Jahr registrierte Zahl von 130 Ereignissen. Mit anderen

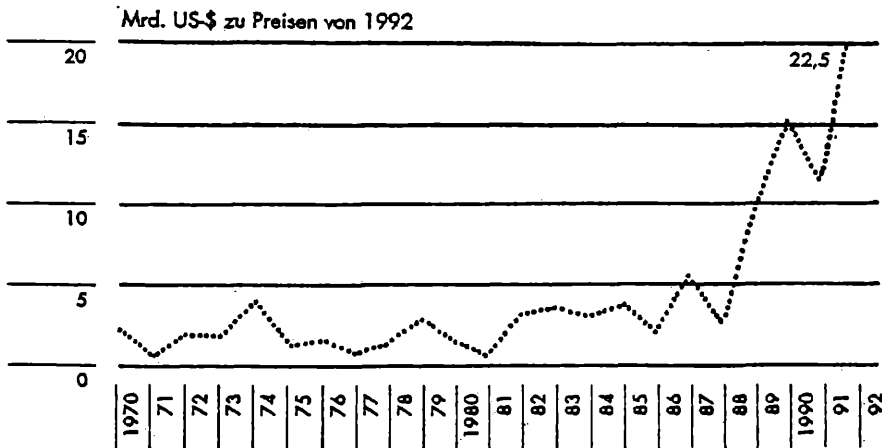
Worten: die Menschheit wird praktisch jeden dritten Tag von einer Großkatastrophe heimgesucht. Kein menschliches Versagen, keine technische Panne, die Naturgewalten reagieren auf die Sünden des Menschen, vor allem auf das ungezügelte Freisetzen von Kohlendioxid und die daraus resultierende Erwärmung der Erdoberfläche.

Denn es sind vor allem Wirbelstürme und Orkane, auf die das Hochschnellen der Schadenssummen zurückzuführen ist. Von der gesamten im letzten Jahr gemeldeten Schadenssumme in Höhe von 27,1 Milliarden Dollar gehen 25,5 Milliarden auf das Konto "Naturkatastrophen". Und davon wiederum sind über 25 Milliarden den Stürmen zuzuschreiben, also rund 98 %. Die Folgekosten von Überschwemmungen, Vulkanausbrüchen und Erdbeben hielten sich

dagegen mit einer Schadenssumme von wenigen hundert Millionen Dollar vergleichsweise in Grenzen.

Während die Wissenschaftler noch Schwierigkeiten haben, den letzten Beweis dafür zu führen, daß der bisher registrierte Temperaturanstieg tatsächlich vom Menschen verursacht wurde und wir vor einer Klimakatastrophe ungeheuren Ausmaßes stehen, genügt den Rückversicherern ein Blick in die Bücher. Denn die Schadensentwicklung der letzten

## Versicherungsschäden



Aus Naturkatastrophen resultierende Versicherungsschäden in Mrd. US-\$ zu Preisen von 1992 im Zeitraum 1970-1992

Quelle: Schweizer Rück 1993



## Ein Viertel aller Lebewesen bedroht

Weltnaturschutzorganisation warnt vor Massensterben der Arten

st. Melbourne (Eigener Bericht) – Mit einem Appell an die Antarktis-Konferenz in Chile, sich verstärkt für ein für alle Zeit geltendes Verbot der Förderung von Bodenschätzen auf dem sechsten Kontinent einzusetzen, ist in der westaustralischen Stadt Perth die Tagung der Weltnaturschutzorganisation (WCU) eröffnet worden. Hauptthema des achttägigen Kongresses ist der Schutz lebensbedrohter Tier- und Pflanzenarten. „Wenn nicht recht bald drastische Maßnahmen ergriffen werden, wird etwa ein Viertel der Lebewesen in der Welt innerhalb der nächsten 30 Jahre aussterben“, mahnte der Präsident des World Wildlife Fund (WWF), Prinz Philip. Jedes Jahr seien etwa 100 000 Arten dem Untergang geweiht.

Der in Genf ansässigen WCU gehören 64 Regierungen und mehr als 450 Umweltschutzverbände an, die alle drei Jahre zu einer Konferenz zusammenkommen. In seiner Begrüßungsansprache an die mehr als 1000 Teilnehmer verwies der australische Premierminister Bob Hawke darauf, daß Australien und Frankreich sich bereits für ein „totales Bergbauverbot“ in der Antarktis einsetzten.

Für den Erhalt der Meerestiere kündigte Hawke die Einrichtung von Schutzgebieten in den australischen Hoheitsgewässern an. Australien setze damit die Vorschläge der Internationalen Ökologischen Union (IUCN) in die Praxis um.

Die Welt erlebe derzeit das größte Massensterben von Arten seit 65 Millionen

Jahren, sagte der geschäftsführende Vize-Direktor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen, William Mansfield. Er äußerte Verständnis dafür, daß das Zustandekommen eines internationalen Abkommens zur Erhaltung der Arten vielen zu lange dauere. Er gab aber zu bedenken, daß dabei viele Hindernisse überwunden werden müßten. „Wir haben gegen die Trägheit der Behörden anzukämpfen, gegen üble Gewohnheiten, erschreckende Armut, Mißtrauen zwischen den Ländern der nördlichen und der südlichen Hemisphäre und einflußreichen Wirtschaftsinteressen“, sagte Mansfield. Die neunziger Jahre müßten aber die Wende bringen und zu globalen Maßnahmen führen. 1992 müßten wie geplant der Arterhaltungsvertrag ebenso wie das damit zusammenhängende Abkommen über Klimaveränderungen fertig vorliegen. Die Nationen müßten dann durch Protokolle, die „die Verträge mit Zähnen versehen“, in die Pflicht genommen werden.

Der Vorsitzende der WCU-Arbeitsgruppe für die Aufzucht in Gefangenschaft lebender Tiere, Ulysses Seal, regte die Einrichtung einer Bank mit tiefgefrorenen Genen an. Dies könne vielleicht die Gewähr dafür bieten, vom Aussterben bedrohte Tiere und Pflanzen ins nächste Jahrhundert hinüber zu retten. „Wir stehen vor einem katastrophalen biologischen Winter auf diesem Planeten“, sagte er.

Hören wir zum Schluß nochmals in seinen Artikel „Vom Primat der Landschaft“ hinein, geschrieben 1949:

„Daß Naturschutz längst nicht mehr das Anliegen einer Gruppe von Idealisten und Wissenschaftlern ist, manifestiert sich darin, daß er kraft Gesetz

staatsverpflichtende Aufgabe ist, also gesetzlich normierter Staatswillen.

Die Staatsführung ist verpflichtet, auf Grund dieses Gesetzes unser Leben auf der Gratwanderung zwischen Technik und Natur in einer Form zu ordnen, daß auch unseren Enkeln noch ein menschenwürdiges Dasein in einer heimatlichen Umwelt garantiert ist.“

An dieser Stelle erlaubt sich die ANL-Redaktion, einige Sätze aus einer brieflichen Mitteilung von Dr. Helmut Karl anzufügen - gleichsam als Bestätigung der Ausführungen von Dieter Kadner: „Was mich betrifft, so bedarf es keiner besonderen Erwähnung, daß die 11 Jahre, die ich an der Seite von Prof. Kraus verbringen durfte, mein Denken und Handeln entscheidend mitgeprägt haben, vor allem natürlich im fachlichen Bereich, aber auch in der persönlichen Sphäre. War doch Prof. Kraus ein Mann, der bei aller fachlichen Kompetenz stets auch Kamerad geblieben ist. Gerade aus diesem Spannungsfeld gibt es viele Episöden, die man eben nur bei Prof. Kraus erleben konnte. Herr Kadner hat ja in seinem Referat im Januar einiges angedeutet - leider mußte er vieles aus Zeitgründen streichen. Jedenfalls wird die Persönlichkeit von Prof. Kraus - großer Mut gepaart mit kluger Vorsicht - jedem, der mit ihm zu tun hatte, unvergeßlich bleiben.“

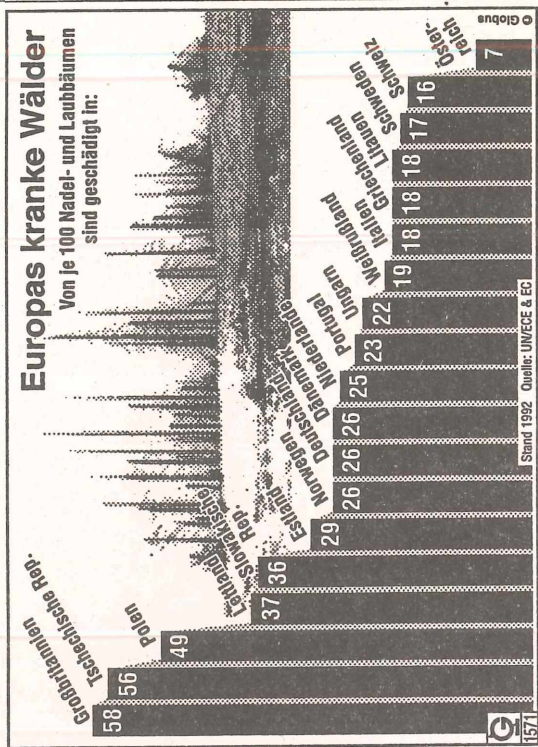
Wirtschaftsliteratur

Die Welt braucht eine Überlebensstrategie

Kein Horror-Szenario – aber eine kritische Analyse: Die Zeit drängt

**UMWELTSTRATEGIE. Die Zeit ist knapp.** Von Jürgen Hopfmann. Verlag C. H. Beck, München. 229 Seiten, 54 DM.

Bei der Lektüre eines solchen Buches wird einem wieder einmal bewußt, was man ohnehin schon weiß: Die Zeit ist knapp. Der Autor belegt das an vielen Beispielen, die auch nicht neu, aber sehr sachgerecht und verständlich aufbereitet sind: Waldsterben, allgemeines Artensterben, Ozonloch, Treibhauseffekt.



FAST EIN VIERTEL DER EUROPÄISCHEN WÄLDER ist geschädigt, das heißt, fast ein Viertel aller Bäume weisen einen Nadel- bzw. Blattverlust von über 25 Prozent auf. Dies geht aus einer gemeinsamen Erhebung der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa und der EG-Kommission hervor. Insbesondere der Zustand der Laubbäume hat sich im vergangenen Jahr verschlechtert, so daß er nicht mehr besser als derjenige der Nadelbäume einzuschätzen ist. Die Ursachen der Schädigungen sind vielfältig. Eine der wichtigsten ist die Luftverschmutzung. Doch auch Wind, Dürre und Schnee, Feuer, Insektenbefall und Wildschäden tragen mit zum Waldsterben bei. Das Thema Umwelt ist Gegenstand auch einer ständig zunehmenden Literatur. SZ

werden, nur müssen alle Kosten in sie eingehen. Der Verfasser war an mehreren Universitäten, unter anderem in Sankt Petersburg, tätig und arbeitet jetzt am Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung in Berlin. Er hat ein relativ leicht zu lesendes Buch geschrieben, was in diesem Metier leider nicht immer der Fall ist.

behaupet, vielmehr schlüssig entwickelt – ebenso wie die nüchterne Erkenntnis, daß die riesigen sozialen Ungleichgewichte in der Welt und die ökologischen Probleme in engem Zusammenhang stehen. Einige wenige Gedanken aus dem Buch: Umweltauflagen mit diversen Grenzwerten hält Hopfmann für wenig hilfreich. Er lobt, daß in den USA unter der Clinton-Regierung die Umweltintervenieren generell, insbesondere der Einsatz von Emissionszertifikaten intensiv ins Gespräch gekommen sind. Und er plädiert nachdrücklich für Umweltsuern, die an Rohstoffen, Energiequellen und Landschaftsverbrauch ansetzen. Allerdings, schreibt er, die Wirtschaft dürfe bei einer ökologischen Steuerreform nicht stranguliert werden. Diese Reform sollte auf lange Sicht angelegt sein, wobei ihm ein Zeitraum von zwanzig Jahren angemessen erscheint.

Er betont auch, daß so etwas nicht isoliert, sondern im Gleichschritt der großen Industrienationen geschehen müßte. Daraus resultierende rohstoff- und energiesparende Investitionen seien der Schlüssel zum Ausbau der Konkurrenzfähigkeit eines Landes. Hier verweist er auf das Beispiel Japan, das die höchsten Energiepreise unter den führenden Industrienationen hat, wovon starke Impulse für die technologische Entwicklung ausgegangen seien. Man könnte gerade angesichts der aktuellen energiepolitischen Diskussionen in Deutschland schon zornig werden, wenn man wieder einmal liest, wie teuer die Kernenergie in Wirklichkeit ist, wenn nur alle Vor- und Folgekosten kalkuliert werden, und wie niedrig ihr echter Nutzungsgrad ist, wenn man auch alle notwendigen Materialbewegun-

Süddeutsche Zeitung Nr. 267 / Seite 39

Dabei stellt er nicht den Widerstreit zwischen Ökonomie und Ökologie in den Mittelpunkt. Er sagt vielmehr, der Umbau unserer sozialen Marktwirtschaft zu einer ökologisch-sozialen Marktwirtschaft liege im Interesse der gesamten Volkswirtschaft und aller Wirtschaftssubjekte – ja, er ist die Voraussetzung für ihr Überleben. „Die heute noch umweltintensiv produzierenden Branchen vernichten nicht nur ihre eigenen Produktionsgrundlagen, sondern auch die der anderen Wirtschaftsbranchen.“ Das wird nicht einfach

Ich bin dankbar, daß ich ihm begegnet bin, mehr, daß er mich begleitet hat und, daß ich ein Stück Weg mit ihm gehen durfte, bis vor das Tor, das sich irgendwann jedem von uns öffnet.

Anschrift des Verfassers:  
Dieter Kadner  
Parkstraße 8  
D-85540 Haar